

Martha und die Eisherren

06. Juni 2009

Auf dem Weg in den Wald überlegt Martha wo Fritz wohl gewohnt hat. Ob er ein Zimmer im Haus gehabt hat oder ob es hier wohl ein richtiges kleines Gärtnerhaus gibt, so wie das kleine Haus in dem der Gärtner im Waisenhaus wohnt. Als Martha den Waldrand erreicht hat, sieht sie etwas seitwärts einen Weg, der in den Wald hineinführt. Während sie am Waldrand entlang auf den Weg zugeht, hört sie jemanden, der ganz leise ihren Namen rufen. „Martha, hierher, Martha, hierher!“ wispert es aus dem Wald. Martha bleibt stehen. Ganz leise hört sie wieder „Martha, hierher, Martha, hierher!“ vorsichtig geht sie weiter. Als sie den Weg, der in den Wald führt erreicht hat, wird das feine Stimmchen etwas deutlicher „Martha, Martha, folge dem Weg. Martha hierher.“

Martha geht ein Stückchen in den Wald hinein, bleibt sie stehen und horcht. „Martha hierher!“ das Wispern wird deutlicher. „Hallo, wo bist du?“ fragt sie in den Wald hinein. „Martha, hierher!“ Martha geht noch ein Stückchen weiter in den Wald. Die Blätter der Bäume rauschen im Wind. Das Flüstern wird noch deutlicher „Martha, Martha, hierher!“ Eilig geht Martha weiter. Sie hat nicht mehr viel Zeit, denn bald ist es sechs Uhr und damit Zeit für das Abendessen. Jetzt hört Martha neben dem Rauschen der Blätter und dem Wispern des Stimmchens noch etwas Anderes. Wieder bleibt sie stehen und horcht. Sie hört jetzt ganz deutlich das Plätschern eines Baches. Martha beginnt zu laufen und nach kurzer Zeit erreicht sie einen Bach, der hell und munter durch den Wald fließt. „Martha, Martha, hier bin ich.“ Die Stimme ist jetzt ganz deutlich zu hören.

Martha schaut sich um, doch sie kann niemanden entdecken. Wieder „Martha, Martha, hier bin ich, hier unten im Wasser.“ Verwundert schaut Martha hinunter in das Wasser, es glitzert in den schwachen Sonnenstrahlen, die durch das Blätterdach des Waldes fallen. „Wo bist du denn, ich sehe niemanden.“

„Hier, hier bin ich, im Wasser.“ Martha hockt sich an das Ufer des Baches und guckt angestrengt in das glitzernde Wasser. Jetzt sieht sie einen kleinen Kopf aus dem Wasser ragen. Es ist der Kopf eines kleinen Fisches, der silbrig glänzt und Mühe hat, sich gegen die Strömung des Baches zu behaupten. „Hallo, Fisch, du kannst sprechen?“ Martha legt den Kopf etwas schief, damit sie den Fisch besser verstehen kann, denn er spricht recht leise. „Ja ich kann immer sprechen, nur die Menschen wollen mich nicht hören.“

„Wieso kann ich dich verstehen?“

„Das ist doch jetzt unwichtig, es ist schon spät, ich habe lange auf dich gewartet und bin von der Strömung des Baches erschöpft. Du suchst den Fritz, das weiss ich. Vertraue den Hunden, sie können dir helfen. Wenn du auf dein Gefühl vertraust, wirst du Fritz finden.“ Kaum hat das Fischlein den Satz beendet, wird es auch schon von den Wellen des Baches davongetragen.

Martha schaut auf ihre Armbanduhr. Es ist fast sechs Uhr. So schnell sie laufen kann, eilt sie durch den Wald und durch den Park. Ganz atemlos erreicht sie mit dem letzten Schlag sechs der grossen Standuhr in der Halle das Speisezimmer.

„Na, das wurde aber auch Zeit.“ Ricke schaut Martha ungehalten an. „Wo hast du dich denn herumgetrieben. Ich hoffe, du warst nicht in der Küche, du weisst, Herr Hockebier wünscht das nicht.“ Noch bevor Martha antworten kann, betreten Herr und Frau Hockebier das Speisezimmer. Martha nimmt ihren Platz ein, schaut Ricke an und sagt „Nein, ich komme nicht aus der Küche. Ich war im Park und im Wald und habe mich dort ein wenig umgesehen.“

„Hast du den Gärtner gesehen?“ fragt Frau Hockebier und ihre Augen werden ganz eisig und Martha fröstelt ein wenig „Nein, den Gärtner habe ich nicht gesehen und auch sonst keinen Menschen.“ Zufrieden nickt Frau Hockebier „Dann ist es ja gut.“

Nach dem Essen, die Hockebiers haben wieder einmal nichts zu sich genommen läuft Martha eilig in ihr Zimmer. „Herguth, Herguth! Komm raus, ich bin es, Martha.“ Genau wie mittags quietscht leise die Schranktür und Herguth purzelt heraus. „Ich finde es schön im Schrank, wenn du nicht da bist. Ich hätte nur gerne einen gemütlichen Sessel dort drin.“ sagt Herguth und läuft auf Martha zu. „Ja, sollst du bekommen, ich weiss zwar noch nicht wo ich einen Sessel für dich herbekommen soll, aber du bekommst einen.“ sagt Martha etwas ungeduldig. „Oh schöööööööön, oh priiiiiiiiiiiiiima.“ Herguth wuselt durch Marthas Zimmer. „Halt, hör auf zu rennen, ich muss dich etwas fragen.“

„Was denn?“ Herguth hüpfte vor Freude immer noch auf und ab. „Ich habe mit einem Fisch gesprochen. Warum konnte ich den Fisch verstehen? Die Fische in dem Teich im Garten des Waisenhauses konnte ich nie verstehen, die waren immer stumm.“ Der Wusel schüttelte den Kopf „Nein, die waren nicht stumm, du hattest im Heim nur keine blauen Badesalzkugeln mit Hörmaltier.“ Martha nickte. „Mhhh, so, und was haben die bunten Badesalzkugeln?“

„Tzztzztzzt, ist doch klar. Da ist Machmalwarm drin. Aber was hat denn der Fisch mit dir gesprochen?“

copyright©C. Benning